

„Mir war, als sei ich schmutzig“

Ulrike Kolb stellt in Neuses ihr Buch über die Annäherung an die Shoah vor

Von Matthias Abel

Freigericht-Neuses. Die „Gnade der späten Geburt“ hat Ulrike Kolb nie für sich in Anspruch genommen. Seit sie sich erinnern kann, hat sie nach dem Holocaust gefragt, angefragt, gegen das Vergessen, gegen das Nicht-Wissen-Wollen der Deutschen in der Nachkriegszeit. Geboren im Jahr der Wannseekonferenz 1942 ist ihre Lebensgeschichte tief geprägt vom Entdecken der vielfältigen Verbindungen ihrer Gegenwart mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, später von der Studentenbewegung und zahlreichen Begegnungen mit Menschen aus Israel. In ihrem jüngsten Buch „Erinnerungen so nah“ zeichnet die Berliner Autorin diese Entwicklung nach. Entstanden ist keine Biografie, sondern die präzise Schilderung verschiedener Lebensstationen, die tief persönlich sind und zugleich wichtige Zeitdokumente. Am Sonntag hat Kolb ihr Buch in der Mehrzweckhalle Neuses vorgestellt. Eingeladen hatte die Gemeinde Freigericht und der Kunst- und Kulturverein Kaleidoskop.

Wenige Tage vor der Eröffnung der Frankfurter Buchmesse fand auch in Freigericht eine bemerkenswerte literarische Begegnung statt. Ulrike Kolb, die viele Jahre in der Mainmetropole und jetzt als freie Schriftstellerin in Berlin lebt, war eigens für die Reihe „Leseland Hessen“ von ihrem aktuellen Wohnort Berlin nach Freigericht gekommen, um ihr jüngstes Buch vorzustellen. Statt der Alten Kapelle hatten die Veranstalter pandemiebedingt die Lesung ein weiteres Mal in die Mehrzweckhalle Neuses verlegt und die Zahl der Sitzplätze begrenzt. Der kleine Rahmen passte zu den intimen Erinnerungen, an denen die Schriftstellerin ihre Zuhörer teilnehmen ließ.

Auch wenn Kolb in „Erinnerungen so nah“ unterschiedliche Lebensstationen fast dokumentarisch schildert, ist das Buch keine Autobiografie geworden, sondern eine intensive Reflexion über den Umgang der Deutschen mit den Verbrechen der NS-Zeit und deren nahezu allgegenwärtiger Präsenz in den Nachkriegsjahren und -jahrzehnten.

Die Idylle und das Grauen trennt nur ein Punkt

„Im Grunde könnte jeder Mensch aus meiner Generation ein solches Buch schreiben“, meinte die Autorin zu Beginn der Lesung. Eine bewusste Untertreibung, keine Frage, und doch zugleich ein wichtiger Hinweis. Denn es geht Kolb in „Erinnerungen so nah“ nicht um literarische Qualitäten, sondern darum, ihre persönlichen Erfahrungen in glasklarer Prosa zu schildern, was, wo das gelingt, eine literarische Qualität an sich ist. Frei von Stilmitteln sind auch diese Schilderungen nicht. Kolb, die die Techniken der literarischen Avantgarde ebenso wie die der bildenden Kunst tief in sich aufgesogen hat, setzt nicht selten auf eine harte Montage. Dies wurde bereits im ersten Ausschnitt, den sie in Freigericht vorlas, deutlich. Darin beschreibt sie ihre Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg, den sie mit ihrer Familie in einem schönen Anwesen in Lothringen verbrachte. Der Vater, ein Turnierreiter aus Saarbrücken, hatte das Landhaus als Mitglied der Reiter-SA „organisiert“, wie die Autorin betonte. „Fotos aus dieser Zeit zeigen die Freunde meiner Eltern, die uns gerne dort besuchen kamen, denn der Park und das große Haus waren eine Idylle. Auf den Fotos sieht man junge Frauen mit ihren Kindern, die es sich gutgehen lassen. Man liegt in Liegestühlen und hält die Beine nackt in die Sonne, alle sind schick gekleidet und frisiert, man genießt. Im Winter werden große Tafeln mit üppigem Essen aufgedeckt, und die



Hat nie aufgehört, nach dem Holocaust zu fragen: Ulrike Kolb bei der Lesung in der Mehrzweckhalle Neuses.

FOTO: ABEL

Damen tragen schicke Kleider. Wunderbare Kronleuchter spenden feierliches Licht“, endet die Schilderung. Dann der Schnitt: „Es ist die gleiche Zeit, in der die Eltern meiner Freundin in Auschwitz waren und dort ihre ersten beiden Kinder im Gas verloren.“

Die Passagen, in denen Kolb ihre Kindheitserlebnisse nach Kriegsende schildert, sind die sinnlichsten des gesamten Buchs. Damals lebte die Familie im Industriedorf Fenne, einem Teil Völklingens im Saarland, das zu dieser Zeit zu Frankreich gehörte. Hier hatte der Vater eine Marmeladenfabrik von seinem gefallenen Bruder geerbt. Die Familie wohnt in einem Haus direkt bei der Fabrik, ganz in der Nähe befindet sich ein Haus, in dem Arbeiter aus Marokko, Russland und Frankreich lebten, und das größte Kraftwerk des Saarlands – „in meiner Erinnerung ein Riesenkomplex aus Schornsteinen, Eisenstreben, himmelhohen Wänden und hochhausgroßen Zylindern. Hier waren herrliche Schätze zu finden – nämlich Eisenstücke, für die man beim Eisenhändler ein paar Francs bekam, von denen man Bonbons kaufen konnte. Hinter dem Kraftwerk, jenseits der Saar, sah man die Feuer der Hütte hochlodern, schwarze Wolken ballten sich dazwischen, und der Himmel war wie eine Leinwand für stets dramatische Ereignisse. Zu den Lieblingsspielen der Kinder gehörte es damals, über die weißen Abgaswolken zu springen, die aus den Auspuffrohren der Lastwagen drangen. Bis heute liebe ich den Geruch von Benzin“, zitierte Kolb aus ihrem Buch. Gerüche sind im ersten Teil ein ganz wesentliches Medium ihrer Erinnerungsarbeit. „Meine Kindheit auf dem Fabrikhof war erfüllt von deftigen Gerüchen – Benzin, Maschinenöl, Marmelade, Sirup, gego-

renes Obst, Zuckerrüben, Kernseife, Schweiß, das süße Parfum der Frauen und eben Autoabgase. Zur Erntezeit im Frühjahr und im Sommer kamen Saisonarbeiterinnen und pflückten an langen Tischen das Grün von den Erdbeeren, entkernten Kirschen oder Aprikosen und sangen dabei, zwitscherten und schwatzten“, heißt es in einer Passage.

Doch bereits zu diesem Zeitpunkt beginnt sich Kolb, mit dem Holocaust zu beschäftigen, den sie erst allmählich als das zu begreifen lernt, was er war, nämlich unbegreiflich. In geheimen Treffen berichtet ihr ein Marmeladenkocher, den sie nur Onkel Hermann nennt, zunächst nur widerstrebend grausame Geschichten. Das Mädchen muss ihm versichern, ihren Eltern nichts davon zu erzählen. Es geht um schreiende Frauen, denen man die Achseln aufgeschnitten hatte, bevor man sie in kochendes Wasser stieß. Nachts legt sie sich ins Bett und malt sich die schreienden Frauen aus. Viele Jahre später berichtet sie ihrer Mutter von den Gesprächen und erfährt, dass der Marmeladenkocher als Homosexueller selbst im Konzentrationslager war. Kolbs Onkel, ebenfalls schwul, rettete eine ganze Reihe von Homosexuellen vor dem Tod, indem er sie als Arbeitskräfte für seine Firma anforderte.

„Von der Suche nach neuen Lebensformen und einer neuen Sprache“

Im Buch zeigt Kolb, wie sie oft nur durch Zufall erfuhr, wie nah der Holocaust mit ihrem Leben verbunden war. Unter anderem befand sich die Glasfabrik, in deren Ruine sie als Kind spielte, früher in jüdischem Besitz und wurde später ohne Entschä-

digung „arisiert“. Im Internet wird sie auf Marc Chagall aufmerksam, und beschäftigt sich mit der Zerstörung dessen Heimatorts Witebsk. „Im Juni 1941 tötete eine Einsatzgruppe mehr als 7000 Juden“, berichtete Kolb in Freigericht. Einsatzgruppen folgten der Wehrmacht beim Russlandfeldzug. Bis heute ist die Zahl ihrer Todesopfer nicht genau bekannt. Und wieder rückt Geschichte ganz in die persönliche Nähe der Autorin. Walter Schellenberg, für Kolb einer der Schlüsselfiguren der SS, stammt wie sie aus Saarbrücken. Seine Kinder kennt sie persönlich. „Die wollten von den Verbrechen ihres Vaters nichts wissen.“ Anders als Kolb, die getrieben von ihrer Neugier immer weiter fragt.

Das lässt sie fast automatisch Teil der Studentenbewegung werden. „1968 war ein Aufbruch, eine unbeschreibliche Lust auf neues Wissen, auf neue Erfahrungen“, zitierte sie in Freigericht aus ihrem Buch und ergänzte, „damals haben wir begonnen, eine Sprache für uns selbst zu finden“. Als Teil der Bewegung gründete die Mutter einer Tochter mit anderen Eltern einen sogenannten Kinderladen in Frankfurt. „Wir wollten unsere Kinder antiautoritär erziehen, damit sie später niemals die Ausrede gebrauchen können, sie hätten ja nur Anweisungen befolgt, wie es unsere Elterngeneration von sich behauptet hatte.“

Das Hadern mit dem linken Antisemitismus

Doch auch der Studentenbewegung steht sie zunehmend kritisch gegenüber, unter anderem ihrem früheren Mitschüler Rainer Langhans und dessen Äußerungen zu Israel. Es ist der Antisemitismus ihrer Mitstreiter, mit dem sie hadert und der auch unter Linken damals wie heute noch weit verbreitet sei. Anfang der 80er-Jahre berichtet sie für ein Frankfurter Szenemagazin von einem Aufenthalt in einem Kibbuz, und musste sich unter anderem von der TAZ den Vorwurf gefallen lassen, Werbung für den amerikanisch-israelischen Imperialismus zu machen. „Das war grundfalsch, denn die linke Kibbuz-Bewegung gehörte zu den entschiedensten Kritikern der jüdischen Siedlungspolitik im Westjordanland“, meinte Kolb in Neuses. Später hält sie sich für längere Zeit in Israel auf, beginnt eine Beziehung mit dem Historiker Yair Auran und muss sich nun selbst über ihre Familie befragen lassen, die die Nazis gewählt hatte. Eine einschneidende Erfahrung: „Mir war, als sei ich schmutzig, nicht verantwortlich, aber schmutzig“, las die Autorin in Freigericht.

Der Vater ihres Freundes hat vierzehn Geschwister in Auschwitz verloren. Der Plan, mit den Eltern Yairs das Pessach-Fest zu feiern, scheitert, da diese die Anwesenheit einer Deutschen nicht ertragen konnten. Kolb akzeptiert die Entscheidung, die Beziehung scheidet dennoch, auch wenn die Freundschaft zwischen beiden noch heute Bestand hat. „Das Wasser zwischen uns war einfach viel zu tief“, erinnerte sich die Autorin in Neuses und machte so deutlich, dass es nach der Shoah keine Selbstverständlichkeiten, keine unbeschädigten Beziehungen mehr geben kann.

Kolb nahm sich in Freigericht viel Zeit für die Lesung und den Dialog mit den Zuhörern. Kaleidoskop-Vorsitzende Anita Pappert-Tichy bedankte sich für den Besuch: „So ein persönliches Buch zu schreiben erfordert viel Mut. Aber das ist wichtig, denn Sie erzählen, was nicht in den Geschichtsbüchern steht und finden eine Sprache, um das zu beschreiben, was nach dem Krieg nicht ausgesprochen wurde und was noch viele kommende Generationen beeinflussen wird.“

„Erinnerungen so nah“ von Ulrike Kolb ist im März 2021 im Wallstein-Verlag erschienen.

Zur Autorin

Ulrike Kolb kam 1942 in Saarbrücken zur Welt. Nachdem sie ihr Abitur in einem Internat gemacht hatte, studierte sie mehrere Semester lang an der Werkkunstschule in Saarbrücken.

Nach Studienaufenthalten in Paris und London ließ sie sich zur **Fremdsprachenkorresponden-**

tin in Berlin ausbilden, wo sie zugleich Pädagogik studierte. Als Teil der 68er-Bewegung gründete sie in Frankfurt einen Kinderladen.

Ab 1979 arbeitete sie als **Journalistin** unter anderem für die Frankfurter Rundschau und lebt heute als freischaffende Autorin in Berlin.

Als Schriftstellerin hat sie mehrere **Erzählbände und Romane** veröffentlicht, darunter „Schönes Leben“ (1990), „Roman ohne Held“ (1997) oder „Die Schlaflosen“ (2013).

1995 wurde sie mit dem Preis des Landes Kärnten beim **Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb** ausgezeichnet.